

DAS TAGEBUCH DES MISSIONARS

ALBERT NACHTIGAL

LYDENBURG, STELLENBOSCH, DETMOLD

BAND II

1871 - 1893

Teil I
1871 - 1881

Seite

1 - 416

Transkribiert von Herrn Dr. A.O. Hesse
Bibliothek der Universität von Süd Afrika

1973

421920

DAS TAGEBUCH DES MISSIONARS

ALBERT NACHTIGAL

LYDENBURG, STELLENBOSCH, DETMOLD

BAND II

UNIVERSITEIT VAN S.A.

ADA
266.41682092 NACH NACH

KLAS REGISTER
ADA 421920

Seite

1 - 416

Transkribiert von Herrn Dr. A.O. Heese
Bibliothek der Universität von Süd Afrika

1973

INHALTSVERZEICHNES

BAND II

<u>Seite</u>	<u>Thema</u>
	<u>1871</u>
1-11	Nachtigals 2. Heirat und Reise nach Südafrika.
4.6	Erlebnisse einer holl. Familie auf der Reise nach Java.
12	Ankunft in Lydenburg bei Br. Leesch. Bei Glöckner und Neizel.
14	Die Schwarzen müssen Lydenburg verlassen. Neues Gesetz.
15-19	Bittgesuch der weissen Einwohner von Lydenburg um Nachtigal als Arzt zu behalten.
20	Plaatjie (Bd. I 683) Kamone und Dina (Bd. I p. 690).
20-24	Andries Moloi und Malete.
25	Br. Leesch nach Delagoa Bay.
26-28	Fast Krieg mit Sekukuni über die von Bauern gestohlene Gewehre.
28-30	Auf Lydenburg Verdruss mit Botschabelo.
31-36+39	Sünde der Kinder von Valentyn.
36-39	Die Sache mit Rose Caesar. Br. Leesches Tod.
41.42	Nachtigals Vetter Schulz trifft ein. 6 Täuflinge
44	Jeremias Legadimane zurück vom Diamantfeld. Nachtigals Tochter Auguste geboren.
46-74	Einladung und Besuch bei Sekukuni (c.f. p. 27, 30, 45, 79). Landdrost begleitet Nachtigal. Sek. wütend auf Merensky.
51	Sekukuni rügt das ungerechte Verhalten, Habsucht und Betrug der Bauern.
53	Sekukuni wieder gegen Marenzeking (Merensky) und Dinkoanyane.
58	Drehorgel geschenkt an Sekukuni.
62-66	Weiterreise mit Nikodemus und Jonas. Einkehr bei Mope/ Tabulane, Zakarias, Rebekka Mputo, Ratagane.
72	Der Regen doktor Senyeke und seine Frauen.
74	Weiterreise und Rückkehr nach Lydenburg.
75	Landdrost C. von Brandis Leichenschau bei H. Viljoen.
77	Halbjahrbericht für 1872.
82	Weihnachten auf Lydenburg. Geduld, Valentyn, Jantjie.

1873

- 87-90 Die Sache Moëë Entführung. Zwei Kinder Sekukunis entfliehen.
 91 Alluvial Gold östlich von Lydenburg. Moëës Geliebte stirbt auf Botschabelo Sotho Recht in dieser Sache.
 92 20 Täuflinge und 2 Eheschliessungen.
 92-93 Trägheit der Schwarzen. Johannes Dinkoanyanes Ziel.
 94 Zahl der Getauften auf Khalatlolu und Lydenburg 229.
 95 Einige Männer wollen mit Dinkoanyane ziehen.
 96-99 Erster Halbjahrbericht über die Station Lydenburg 1872.
 101-103 Zweiter Halbjahrbericht über die Station Lydenburg 1872.
 104 Goldfeld proklamiert.
 April Mokgotschane (p. 57) Berichte aus dem Pediland.
 106-111 Dinkoanyane verlässt Botschabelo. Merenskys und Nachtigals Meinung dazu.
 112.116 Präsident Burgers erlaubt Dinkoanyane auf Lydenburg zu wohnen. Nachitals Begründung.

1875

- 117-146 Rooizak (Rotsach) Pungutscha Todes urteil.
 146-170 Dieselbe Gerichtverhandlung den Kindern erzählt im Hosianna (nicht abgeschrieben).
 175-178 Brief von Dinkoanyane und Antwort an ihn.

1877

- 181 Nachtigal pensioniert und wohnt auf Lydenburg. Bauling der neue Missionar. Krieg gegen Swazis 14 Juli 1876 und Krieg gegen Sekukuni 1876. Sir Theophilus Shepstone Annexion.
 183-184 Verhältnis zu den Schwarzen.
 185-191 Briefe auf Sepedi teilweise mit deutscher Übersetzung. Nachtigals Brief an Dinkoanyanes Frau.
 192 Sir Theophilus Shepstone auf Lydenburg.

193 Neue Superintendentur - Ordnung.

1878

193-194 Sekukuni wieder aufständisch.

1879

- 195 Umzug nach Stellenbosch. Br. Lückhoff. Prof. Hofmeyer.
 203-211 Über eine National Kirche.
 Rückblick auf die Ereignisse re Sekukuni 1876-77.
 Qui nescit dissimilare, nescit regnare.
 Befürwortet die Abschaffung aller Häuptlingschaften
 unter den Schwarzen.
- 211 Das Buch von Gen. (?) A. Aylward.
- 212-214 Besuch bei Ds. Stegmann, Pniel, Ps. Juffernbruch.
- 214-226 Besuch auf Franschoek bei Herrn Hugo (91) und Herrn Kriel.
- 217 Fam. de Villiers, Piet Joubert, Marg le Roux, Jac. Retief,
 jüngerer Bruder des Piet Retief.
- 223 van Zulch.
- 226 Besuch bei Kriels. Revd. Craig, Hugo(d), Rousseau.
- 227 Stammbaum Daniel Hugod 1665-1725.
- 228 Haumann. Kapstadt Museumstücke de Villiers von La Bri. Jac.
 Petrus Kriel (77), Petr. Jak. Hugo Tod.
- 234 Malherbe. Prediger Willem Gebhard. Sein älterer Sohn.
 W.L. Gebhard erhängt. Brief. Stammbaum von Daniel Hugod
 1665-1725.
- 242 Geburtstagfeier des alten Daniel Hugo (89).
- 253 Missionar Wachtendonck. (Barmen).
- 254-255 Stammbaum der de Villiers und Jakobus Petrus Kriel
 (Photokopie).
- 255 Gefahr der Familienheiraten.
- 257 Kirche für die Sklaven - Hugo und Haumann.
- 258 Der Generalpächter Daniel Hugo, gestorben 1803.
- 256-261 Die Hugos und die Kriels.
- 262-263 Sir Bartle Frere in Stellenbosch. Die Bauern und ihre
 Unabhängigkeit. Missionar Krönlein.

- 274-284 Beitrag zur Geschichte der Knopneuse. Albasini.
 285 Fortsetzung über die Hugos und de Villiers ca. 1779.
 288 Kirchenstreit der Gemeinde Drakenstein.
 289-294 Gedicht von Susanna Johanna de Villiers ca. 1780.
 294 200 jähriges Jubiläum von Stellenbosch 1879.
 296-301 Besuch auf Wellington. Nachkommen der Hugenotten.
 Die schottischen Pastoren. Bainskloof "Intermarriage".
 Einfluss der Hugenotten, Schotten und Engländer.
 301-306 50 jähriges Jubiläum des Miss. P.D. Lückhoff.
 308 Sir Bartle Frere: Briefe re Nachtigal.
 309 Brief von Theofilus Hahn an Max Müller, Oxford.
 310 Besuch in Oxford, London etc. Briefe von Dr. Theo. Hahn
 und Sir Bartle Frere.

1881

- 317 Nachtigals Sohn Heine gestorben.
 Februar zurück in Stellenbosch. Besuch auf Franschoek.
 324-327 Die Kapelle Ebenezer - Simondium - Franschoek - Gemeinde.
 Der alte Daniel Hugo - Keerweder von Hendrik Mülder aus
 Basel.
 327-329 Die ersten Bewohner von Franschoek - Guardiöl,
 de Villiers, Jourdan, Viret, Malan, Folleer, Hamielt,
 Malherbe, le Roux.
 330-332 Verwandschaftsehen in Franschoek.
 332-340 Missionsstation Pniel am Simonsberg.
 341 Tod des alten Herrn Kriel.
 342-381 Stammbaum der Bapedi und Swazi Könige.
 382-387 Zur Geschichte Soete (Switi, Swili) Kannibalismus.
 385 Der Kaufbrief - Umswazi verkauft das Pediland an die
 Bauern.
 387-389 Stammbaum der Zulu.
 390-395 Brief an Prof. Dr. Friedr. Müller, Wien. Völkerkundlich
 Baroa - Monomotapa.
 402 Der Name Kriel (Kchriel, Chriel).
 403-414 Der Freiheitsgedanke der Afrikaner.
 "Die Taalstryd". "Die Patriot".
 Deutsch unterrichtet für die Schwarzen.

1882

- 414 „Boererate“, Sitten und Gebräuche.
- 419-423 Die damaligen Ärzte am Kap.
- 423-426 Die Prediger und Missionare.
- 427 Neue „Sunday Closing Association“. Die Sonntagsheiligung am Kap.
- 430-442 Frl. Haas Musik- und Gesanglehrerin.
Dr. Theophilus Hahn Bibliothekar und Sprachforscher,
Dr. Hugo Hahn Pastor, Dr. Zahn Rektor.
- 443 Gedanken an Übersiedlung nach Europa.
- 447 Die Schwächen der Afrikaner.
Proff. Marais und Murray.
- 448 Die Familie Neethling.
- 449-451 Briefe auf Sepedi.
- 452-453 „The Dutch Language in Parliament“.
- 454-455 „Die Taalstryd“.
- 456-467 Merensky's Abschied. Nauhaus und Grützner c.f. Tagebuch, Bd. I, p. 974-983.
- 472-484 Über die „Bidure“ in der ref. Kirche.
Erweckung der Jugend durch Mr and Mrs Mountain in Stellenbosch. Sonntagschule.
- 484-490 Bei einem Phrenologen in London.
- 490-491 Tod des alten Daantjie Hugo 94 Jahre alt.
- 492-494 Pocken in Kapstadt, Juli 1882.
Über die Heidenbekehrung durch die Missionare.
- 495-501 Vortrag eines schwarzen theol Studenten Daniel Gezani in der Kweekskool zu Stellenbosch.
- 502-507 Das Verhältnis der Schwarzen den gebildeten Schwarzen gegenüber. Die Eingeborenenfrage.
- 508-515 Nachtigals Missionsgeschichte. Ds. van Lier 1786. Ds. M. Vos 1794.
- 515-524 Afrikaner Bond. Cradock Congress.
- 524-528 Über die straffere Behandlung der Eingeborenen.
Über die industriellen Schulen auf den Stationen.
- 529 Über die verschiedenen Konfessionen und Abendmahl.
- 533-539 Der unmässige Weingebrauch bei Pastoren und Bauern.
- 539 Die englische Politik in Südafrika (damals).
- 542-562 Die Mission und die „Boeren“ etc. und die Missionsschulen.
Faulheit und Trunksucht der Farbigen.

- 564-568 Nachtigal und die deutschen Missionare.
 568-575 Die theologischen Professoren im theologischen Seminar zu Stellenbosch.
 577-578 Zank unter den Berliner Missionaren.
 579 Frans Lion-Cachet.
 587-597 Die Vereinigung der Hervormde und Gereformeerde Kirchen.
 598-622 Nachtigal: Aus meinem Leben.

1883

- 623-630 Über Hausandachten.
 630-637 Lebensgeschichte eines früheren Sklaven.
 638-643 Lebensgeschichte des Vaters eines treuen, farbigen Christen und des Juli (Snyer) Jacobs.
 643-646 Die Anstellung des Ds. Daniel Lückhoff als Professor. Er lehnt ab.
 647-648 Frl. Haas wieder in Kapstadt. Ihre Irrfahrten und Erlebnisse.
 649-660 Über die Wahl einer Lebensgefährtin. Verlobungen etc.
 664-666 Reise nach Deutschland.

1884

- 667-686 Ankunft in Deutschland. Des Leben in Detmold. Briefe der Kinder
 686-691 Sekukuni, Mampuni, Njabele.
 691-694 Besucher in Detmold. Ds. Beyers, Ds. Neethling, Prof. Hofmeyer.

1885

- 695 Hauskauf in Detmold.
 700 Das rote Kreuz in Südafrika. (Posener Sonntagsblatt 16/5/1886). Brief an Dr. Th. Wangemann. Brief von Andries Mogolo.

1887

- 706 " Über Hausandachten.
 Das Leben in Detmold.
- 724-727 Krankheit und Tod seiner Schwester Luise Nauhaus.
- 728.731 Die Bantu-Politik der europäischen Mächte in Afrika.
 Nachtigals Meinungsänderung über die „Buren“.

1891

- 736-745 Nachtigals Buch: Geschichte der alteren Heidenmission
 in Südafrika (c.f. Hesse Versameling, Bibliothek Unisa).
- 746-808 Der Neger Fredericks aus St. Thomas, Dänisch West
 Indien.
- 809 bis zum Schluss Erinnerungen.

(2) Dienstag, 12. September fuhren wir nach Wulkow wo Missionsfest war und ich berichten sollte. Eine Nacht brachten wir bei dem liebewarmen, missionseifrigen Pastor Lichts zu und fuhren dann am nächsten Tag nach Alt-Ruppin wo uns Pastor Liers bereits erwartete um uns nach Bienwalde zu bringen wo seine Frau bei ihrem Kranken schwindsüchtigen Sohn war. Wir blieben jedoch nicht da, sondern ^{begaben} uns noch am Abend nach Neu Ruppin von wo wir dann 14. Sept. mit dem Omnibus nach Neustadt a.D. und von da mit der Bahn nach Berlin fuhren.

Sonnabend, 16. September hielten Pastor Petri und Frau ihren Einzug ins Missionshaus.

Sonntag, 17. September waren wir mit Petris etc. in der Matthäi Kirche zum h. Abendmahl um uns zu unsrer Reise zu stärken, die wir am Abend 11 Uhr antraten. Viele Lieben hatten sich auf dem Hamburger Bahnhof versammelt. Als wir eingestiegen waren und uns verabschiedet hatten, sangen sie uns: Jesu geh voran, etc. und als der Zug sich in Bewegung setzte, stimmten sie: Zieht in Frieden eure Pfade etc. an.

Montag, 18. September früh hatten wir Hamburg erreicht, wo uns bei Pastor Gleiss ein Stübchen bereitet war. Von den Sehenswürdigkeiten sahen wir uns nur die Petri Kirche mit dem schönen Altar Relief und die Michaelis Kirche, auf deren Turm wir stiegen, an sowie auch den Hafen von dem aus wir am Mittwoch, 20. September 4 Uhr früh mit dem Dampfschiff Libra ab und nach London fuhren wo wir

Donnerstag, 21. September nachm. 5 Uhr eintrafen. Herr und Frau Ps. Fliedner hatten uns freundlich ihr Prophetenstübchen angeboten, worin wir unsre Seekrankheit verschliefen und uns recht wohl fühlten. Angesehen haben wir uns in London die Wachsfiguren von Madam Tussand (was für Summen die Engländer ausgeben um Raritäten zu kaufen sieht man hier. Frau Tussand hatte angekauft: Das Bett in dem Napoleon I starb für £450, Wiege von Napoleons Sohn £500, Ölporträt der Kaiserin Marie Luise für £1000, die bei Waterloo erbeutete Kutsche Napoleons £2500, Juwelen für £40,000 usw), den Fischmarkt, einige der belebtesten Strassen und Brücken der City, die St. Pauls Kirche, die Westminster Abtei und das Themse-Ufer in der Gegend von Somerset House. In das Haus der Londoner Britischen Bibelgesellschaft war ich auch.

Sonntag, 24. September. Abends hatte ich in Pastor Fliedners
(3) Kirche eine Missionsstunde zu halten, in der ich über 1. Cor. 15,58 sprach und von unserer Basotho Mission erzählte.

Montag, 25. September begaben wir uns früh zur Eisenbahn und fuhren von Waterloo Station aus nach Southampton, wo wir nachm. 2½ Uhr mit einem kleinen Dampfer nach der auswärts liegenden "Cambrian" gebracht wurden. Diese ging bald darauf in See.

Am 26. und 27. Sept. hatten wir sehr kräftigen Wind, infolge dessen fast alles sehr seekrank war. Am 30. fühlte sich Lenchen wieder etwas besser und heute am 3. Okt. geht es ihr eigentlich recht gut. Morgen hoffen wir Madeira zu sehen.

Mittwoch, 4. Oktober erreichten wir am Morgen Madeira. Die 4 Barmer Geschwister (Miss. Heinrich Beiderbecke, Kaufmann Wilh. Eich und die 2 Missionars Bräute Emilie Schweissfurth und Hermine Schmidt, Fräulein Bremer, getaufte Jüdin, Lenchen und ich besahen uns zusammen die Hafenstadt Funchal.

Donnerstag, 5. Oktober befanden wir uns auf See.

Freitag, 6. Oktober früh sahen wir Gomera und Teneriffa Pik und zur Linken Palma und Ferro.

- (4) Mittwoch, 25. Oktober. In der Nacht von 23. zum 24. entschloss sich der Kapt, als wir bereits die Höhe von St. Helena hinter uns hatten, wieder umzukehren und der Insel zuzusteuern da der Vorrat an Kohlen zu gering war, als das wir bei Gegenwind bis zur Kapstadt hätten reichen können. Heute morgen fielen die Anker vor Jamestown, wo wir mehrere Stunden werden liegen bleiben. Die meisten Passagiere sind an Land gegangen. An diesem Tage schrieb ich an den alten Pastor Roscher einen Brief aus dem ich heute (1/1/1897) folgendes abschreibe: "Der Herr will uns Geduld lehren. Ich für mein Teil nehme, wie es kommt gern und mit Freuden. Wenn ich aber an Lenchens Magen denke der sich bei bewegter See windet und dreht, so wünsche ich wohl, bald am Ziel zu kommen. Und wir werden es erreichen."

Donnerstag, 2. November. Gott der Herr hat uns bisher - trotz des steten Gegenwindes gnädiglich geführt. Wie so ganz anders hätte es sein können. Ich habe oft an die gläubige holl. Familie gedacht von der uns Herr Bredius erzählte.

Diese wollte in diesem Jahre nach Java zurück, da die Gesundheit der Frau wieder hergestellt war. Sie nahmen deshalb Passage auf einem Segelschiff, verabschiedeten sich und gingen in See. Aber im Kanal erhob sich ein gewaltiger Sturm, der das Schiff widerstandslos hin und her schleuderte, so dass es einen Leck bekam. Im nächsten engl. Hafen wurde das Schiff so weit wieder ausgebessert, dass Sachverständige erklärten das Schiff könne ohne Gefahr noch nach Nieuwediep kommen. So wurde der Rückweg angetreten. Aber ein Sturm nahm sie dermassen, dass das Schiff ganz untüchtig zur weiteren Fahrt gemacht und die Menschenleben nur mit genauer Not gerettet wurden. So kam die Familie wieder nach Holland zurück.

- (5) Nach einiger Zeit war das Schiff im Hafen zu Nieuwediep völlig repariert und seetüchtig gemacht wurde, so dass die Familie telegraphisch aufgefordert wurde an Bord zu kommen, da alles zur Abfahrt bereit sei. So finden wir sie abermals auf dem Schiff. Als dieses einen Tag in See war, wird der Familienvater krank und zwar, wie es sich bald zeigte, an den Pocken. Der Kapitän glaubte sich und die Besatzung der Ansteckung ausgesetzt daher liess er die ganze Familie - ohne ihre Sachen, die im untern Schiffsraum verpackt waren - ans Land setzen. Schwer krank wurde der Mann nach Nieuwediep gebracht und hier hin und her gefahren, da man überall die Krankheit fürchtete und dem Elenden die Aufnahme in ein Kranken- oder Privathaus versagte. Da das auf der Strasse liegen der Ortsbehörde für die Nieuwedieper auch noch zu gefährlich schien, wies man der Familie endlich ein kleines Stübchen im Armenkrankenhaus an. Der Mann Genas. Glücklicherweise blieben die Seinen von der Krankheit verschont, so dass er auf einem neuen Dampfer der

nach Java gehen sollte, einschiffen konnte. Alles war froh und sorglos und hoffte auf eine schnelle und angenehme Überfahrt, aber - In der 2ten oder 3ten Nacht erscholl plötzlich der Ruf: Feuer! Alles sprang aus den Betten. An ein völliges Ankleiden war nicht zu denken noch weniger an ein Retten der Sachen. Halbgekleidet wurden die Passagiere in die Rettungsboote gebracht, das stattliche Schiff war ^{bald} als ein Raub der Flammen versunken. Ein später vorbeifahrendes Schiff brachte die Armen nach einem Hafen, wo sich die fast nackten Familie einkleiden musste. Die Versicherungssumme reichte gerade zum Einkaufe der nötigsten Kleidungsstücke. Zum 2ten Mal wurden sie nun mit Gelegenheit nach Holland zurück gebracht, wo Herr Bredius seinen Augen nicht trauen wollte, als die Familie so ganz unerwartet wieder bei ihm eintrat. Sie dankten miteinander, dass Gott sie aus dem Feuertot gerettet hatte. Seitdem hat sich wieder eine Gelegenheit gefunden mit der die heimgesuchte Familie wieder in See ging. Hoffentlich hat der Herr sie wohlbehalten jetzt nach Java gebracht!

(6) - So hätte es uns gehen können. Aber Gottes Gnade hat uns den Ausgang und auch Fortgang besser gelingen lassen. Vor der Hitze in der heissen Zone war ich sehr besorgt, da ich aus Erfahrung weiss, wie unerträglich die Hitze werden kann. Vor 15 Monaten reiste eine Missionars Frau von Afrika nach Europa um sich dort zu erholen und ihre Kinder wieder einmal zu sehen. Unter dem Aequator war die Hitze so entsetzlich, dass die Frau krank und immer kränker wurde und endlich starb. Mit Trauen in den Augen senkte man sie in ihr tiefes, kühles Grab. Unsere Stewardess die mir dies erzählte, hatte ihr die Augen zugeedrückt. Wir haben in der heissen Gegend durchaus keine

Beschwerde gehabt, nur an einem Tage war es etwas drückend warm. Wie dankbar sollten alle an Bord doch sein und Gottes Güte sich zur Besserung dienen lassen! Aber davon ist wenig zu spüren. Des Sonntags wird wohl eine Art Gottesdienst gehalten und der Tag überhaupt, aber das ist auch alles und ist dazu noch geboten. In den Wochentagen ist es dafür um so toller. Das Rauchzimmer ist zu einer wahren Spielhöhle gemacht, in der es Tag und Nacht gespielt und getrunken wird. Kürzlich hat ein Passagier z.B. beim Kartenspiel an einem Nachmittag £69 und wenige Tage später £37 gewonnen. Im Salon sitzt allabendlich der Kapitän, der das Spielen um Geld an Bord nicht dulden sollte, mit seinen Kumpanen und spielt um Geld. Endlich war das Spielen allein den Passagieren nicht mehr genug. Es wurden nun allerhand Stücke eingeübt, die auf einem stattzufindenden Konzerte gesungen, gebrüllt, gespielt, getanzt und gestampft werden sollten. Bei den Vorübungen zeigte sich namentlich ein Zeitungs Korrespondent Vizetelly mit Namen, seinen grauen Haare und Bart nach zu urteilen in den 50-ger Jahren sein mochte, sehr eifrig, da er als ein alter Lebemann sich gar gern beim Tanz und dgl. ergötzte. Er war zugleich auch ehrsüchtig, so dass er gern als leitende Person, bei jeder Gelegenheit in den Vordergrund trat. Das ärgerte unsern eitelen Kapitän, Diver, weshalb er seine

(7) Bemerkungen darüber machte. Auch die andern Passagiere zogen sich nach und nach von dem produktiven Lebemann zurück, da sie merkten, dass er nicht Geld genug hatte und als das Konzert in Aussicht gestellt war, hätte man den greisen Vizetelly gern nicht mit zur Mitwirking gezogen. Man lud ihn aber schliesslich ein, weil er geäussert hatte, wenn er mitsingen und

mitsingen solle, so würde ein Unglück geschehen. Gestern abend sollte nun das langersehnte, vielbesprochene Konzert stattfinden. Nach dem Dinner gingen Lenchen und ich zu den Barmer Geschwistern aufs Vorderteil des Schiffes wo wir bis $\frac{1}{2}$ 10 Uhr plauderten. Dann begaben wir uns in unsre Kajüte. Das Gesinge - denn das Konzert hatte seit einer Stunde begonnen - glich einem Gebrüll, das von dem der jauchzenden Zuschauermenge noch übertroffen wurde. Das Tanzen klang zuweilen dem Gestampfe der Pferde nicht unähnlich und das Lachen war, wenn neue Vermummungen auf der Bühne erschienen, grässlich, roh und fast viehisch zu nennen. Gegen 10 Uhr hatte es ein Ende und nun wurde bis nach 11 Uhr getanzt, nach welcher Zeit der Kapt. ein Fress und Saufgelage veranstaltete wobei es auch sehr wüste zuzugehen schien. Nach dem Essen ging es wieder hinauf zum Tanz. Dem Vizetelly war bei seiner weltlichen Ausgelassenheit der Wunsch rege die ganze Gesellschaft zum Schluss noch einmal zu erheitern, deshalb erschien er plötzlich in Frauenkleidern, worüber gelacht wurde. Als sich der angetrunkene Verkleidete ungebührlich zu betragen begann, gab der Kapt. nach Sitte der Engländer das Zeichen zum Schluss, indem er rief: "God save the Queen!" Als er überhört wurde, wiederholte er es. Nun erhob sich die ganze Gesellschaft und sang die Nationalhymne. Der blamierte Vermummte war bei seinem leicht reizbaren Wesen sehr verletzt, während es dem Kapt. wohl eine Genugtuung sein mochte, den nicht gern Gesehenen zum Schweigen gebracht zu haben. Endlich trennte sich etwa 3 Uhr morgens die lustige Welt. Vizetelly ging nach (8) der Rauchstube, trank noch Brandy mit Wasser und nahm endlich eine Flasche in die Hand um sie, wie er sagte, den Matrosen

zu geben, weshalb er nach dem Vorderteil des Schiffs ging, wo ihn noch ein der Passagiere II Klasse "good night" wünschte. Alles war stiller geworden. Einige der Schwärmer war bereits zu Bett gegangen, andre wollten eben dasselbe tun, als plötzlich der am Steuerruder stehender Matrose laut durch die Stille rief: "Man overboard!" Alles sprang aus den Betten. Es war so. Ein Boot wurde mit 4 Matrosen niedergelassen. Erst wusste man nicht wer im Meer gestürzt war. Bald stellte es sich heraus, dass man Vizetelly vermisste. Einer der Schiffsjungen hatte etwas ins Wasser fallen und dann rufen hören: "Haltet das Schiff an! Lasst die Maschine still stehen!" Der Junge lief nach zu sehen, worauf der Steuermann jemand vorbeischwimmen sah, der unverständlich rief, wie jemand der Wasser schluckte. Er warf dem einen Rettungsgürtel zu. Aber es half nichts, eben so wenig das Suchen der Matrosen. Sie kamen ohne den Menschen wieder. - Das war der grässliche Beschluss des Weltfestes! Eine ernst warnende Stimme Gottes! Alle waren tief ergriffen. Der soeben noch mit ihnen lustig gewesen war, hatte - wohl in seiner Aufregung vorsätzlich - ein Ende gefunden. Einige wollen ihn als er sich über Bord stürzte, haben rufen hören: "Mord! Mord!" Im Todeskampf schien es dem Armen doch leid geworden zu sein. Er schrie um Rettung, aber zu spät. Der Kapt. der solche Nachtgelage garnicht dulden darf, ist bis jetzt (nachm. 5 Uhr) noch garnicht zum Vorschein gekommen. Alles spricht von dem traurigen Freigeist. Ob sie sich wohl ändern werden? Ach, dass wenigstens einer hierdurch zum Nachdenken erweckt würde, ehe es zu spät ist. Seit gestern haben wir günstigeren Wind.

- (9) Sonntag, 5. November. Der günstige Wind ist uns wieder untreu geworden, so dass wir bis gestern mittag nur 102 Meilen zurückgelegt hatten. In der Nacht haben wir sanft geschlafen und nichts von der Gefahr gewusst. Es hat sich herausgestellt, dass das Schiff zu leicht geladen ist, auch ohne Ballast ist. Es waren nachlässiger Weise nur Kohlen eingenommen. Nun die verbrannt sind, wird unser zu leichtes Fahrzeug hin und her geworfen. In der Nacht war der Wind so stark und die See so hoch, dass alles, was von der Gefahr wusste, auf den Beinen war und sich bereit hielt im Augenblick des Untergangs die Boote zu benutzen. Die 3 Schiffskapitäne (Kapt. Diver, Commodore Dyer und Kapt. Torgius) die an Bord sind machen noch ziemlich bedenkliche Mienen, fassten aber, da alle möglichen Vorsichtsmassregeln getroffen werden, dass wir noch glücklich das Land erreichen werden, wenn kein Sturm oder zu heftiger Gegenwind sich einstellt. Die Rettungsboote sind in Bereitschaft gestellt. Das Fatale ist, dass die Kohle fast alle sind und bereits Schiffstau, Bretter etc. zum Heizen verwendet werden. Darum sind wir genötigt von dem rechten Kurs ab und nach Osten zuzusteuern um die St. Helena- oder Saldanha Bay zu erreichen wo ein anderes Schiff von der Table Bay oder Kohlen requiriert werden können. Die Quermasten sind hernieder gelassen und sonst wird fort und fort gearbeitet dem Schiff mehr Gleichgewicht zu verschaffen. Ob es gelingen wird und wir die Seereise glücklich beenden, weiss nur der Herr. Wir müssen uns auf alles gefasst machen. Wohl uns dass wir in des Herrn Hand sind und uns nicht zu fürchten brauchen.

Montag, 6. November. Der Herr hat uns gnädiglich durch die Nacht gebracht. Wir mussten ohne alle Segel fahren. Nachm. 3 Uhr erreichten wir Saldanha Bay. Bei der Einfahrt sahen wir tausende und abertausende Seevögel die wie eine Wolke um unser Schiff waren. Wir werden wohl einige Tage warten müssen, bis uns ein anderer Dampfer holt. Eingedenk der
(10) grossen Gefahr der wir durch ein Wunder Gottes entkamen, ist ein von weit über 20 männlichen Passagieren 1ster Klasse unterzeichnetes Schreiben dem Kapitän überreicht worden. Es heisst folgendermassen:

On board the "Cambrian"

off Saldanha Bay

November, 1871.

Dear Captain Diver!

At the end of the voyage almost unparalleled for its ill-fortune we desire before parting to state our conviction that no blame attaches to you or any of the officers of the vessel excepting the chief engineer. With that exception you and every one have done all that lies in human power to counteract the inevitable results of old age, bad trim and insufficient stores, and all of which evils the Cambrian has laboured. We have heard, but we cannot believe it, that you may perhaps be held responsible by your employers for the misfortune. We hereby bear testimony that the culpability rests with them and their agents in Southampton who risked 120 Auman lives in a vessel laid by as inefficient in 1866 - who reduced our due proportion of coal by 200 tons to make room for cargo - and who for economy retained a chief engineer who had already shown he neither knew his business, nor had the honesty to

confess his ignorance. Through the absence of all balast withdrawn to make room for cargo - we have been in daily peril of capsizing. Through the bad condition of the engines (11) and their consequent lack of power we have been unable to make head against even light breeze. Through the lightness of the vessel we have not dared to carry sail so that, by the combined criminality of the agents at Southampton and the chief engineer on board we ran short on two occasions. We could neither steam against a contrary wind nor take full advantage for that was favourable. This is the explanation of the fact, that we are now running for Saldanha Bay, simply to save our lives. Not only should no fault be laid on you, but the greatest credit should be given for coolness, foresight and sound judgement in a situation most difficult and critical.

(Signed) Hugh Will Dyer Commodore R.N. etc. etc.

Mittwoch, 8. November. Nachm. 4 Uhr lief die Cambrian in die Docks von Capetown ein. Die 2te Seereise hatte ein Ende. Nachdem wir uns von den Barmer Geschwistern vorläufig verabschiedet hatten, verliessen wir bald nach ihnen das Schiff und begaben uns zu Herrn Schwabe der uns freundlich einlud bei ihm zu logieren. Bei Past. Parisius, der im Maerz nach D'land zurückzukehren gedenkt, verlebten wir recht gemütliche Stunden. Von den Sehenswürdigkeiten nahmen wir das Museum mit der Bibliothek und den botanischen Garten.

Freitag, 10. November. Nachm. 4 Uhr dampften wir auf der "Natal" aus der Table Bay um das Kap der Guten Hoffnung. Jetzt

Sonntag, 12. November verlassen wir Mossel Bay. Gott Lob, dass wir dem Ziele immer näher kommen.

- (12) Lydenburg, 3. Februar 1872. Obwohl ich mit einemale so weit vorweg greife, so bin ich doch durch die Zustände auf dieser meiner Station dazu genötigt, da ich wenn ich chronologisch fortfahren wollte, vielleicht erst in Wochen bis zum heutigen Datum kommen würde. Weshalb es besser ist eine Lücke zu lassen und sie bei Gelegenheit auszufüllen. Am 1. Febr. abends erreichten wir Lydenburg. Ich schon bald nach 6 Uhr da ich zu Pferde vorausgeritten war. Überall war grosse Freude, als sie mich wieder sahen und mein Herz jubelte auch beim Anblick so vieler bekannter Gesichter. Bald traten aber Sorgen ein und vermischten sich mit der Freude. Die Bauern hindern nämlich das Aufkommen der Mission auf den Dörfern und darum sollen und müssen wir nach dem Stationsgrund übersiedeln.

Randbemerkung. Br. Leesch schreibt unter 16/9/71 in sein Tagebuch: "Br. Merensky schreibt: Es ist viel Feindschaft im Lande wider G.W. und die Feindschaft hat auch auf uns abgesehen. Der Volksrat hat einen Beschluss gefasst und zum Gesetz erhoben, dass auf keinem Dorf eine Station sein solle. Dieser Beschluss trifft zunächst Leidenburg und unsere Leute hier. Da nun schon seit der Flucht aus Sek's Land nicht zur Ruhe kommen. In diesem Jahre hatten sie angefangen sich

kleine 4 eckige Häuser zu bauen um vor dem Regen und Unwetter etwas mehr Schutz zu haben und nun gehts doch wieder fort". Der Berliner Tischler Albrecht schrieb mir schon am 5/12/71 nach Natal: "Wünsche Gottes Segen zur ferneren Reise. Auch ist es gut, dass Sie selbst kommen, denn es wartet viel auf Sie. Das andere später mündlich. Ihr Wunsch wird erfüllt werden. Es heisst fort vom Dorfe zur Station nach Volksrats Beschluss. Man will nur mit Sie sprechen - darauf wartet man, sonst wäre es längst geschehen. An Sie noch viel Anhänglichkeit". Dem ist denn auch so und es ist wohl gut, dass die Leute nach dem Stationsgrunde kommen. Damit sie vor den schlechten Einflüssen der Weissen und Schwarzen bewahrt und die Angelegenheiten der Gemeinde unter uns bleiben. 1870 und schon früher sah ich das ein. Aber es stand nicht in meiner Macht mich mit den Leuten unten anzusiedeln. Br. Merensky wünschte als Supt., dass ich noch bliebe. Nach meinem Weggang nach D'land hatten 4 Familien doch so viel Mut hinzuziehen, aber ein Msotho machte die Frauen bange und durch diese wurde der Rückzug nach Lydenburg veranlasst. Nun soll und darf ich mich unten mit den Leuten anbauen, aber jetzt wollen sie nicht. Sie sind zusehr voller Angst und Furcht vor Sekukune. Sie schauen auf Menschenhilfe, wünschen sich zu verschanzen und möglichst weit weg zu wohnen.

Randbemerkung. Die Lücke (siehe oben) fülle ich aus mit Worten aus einem Brief den mein Schwiegervater Oelze am 18/5/72 an seine Tochter Antonie schrieb: "Schon wieder ein Brief von mir, aber wie du siehst, mit einer Einlage, über welche ihr euch hermachen werdet wie die Kinder (ich darf nicht sagen

wie die Fliegen) über den Honig. Ja, Lenchen hat geschrieben, auch einen langen Brief an uns, dgl. an Mutter Herbers, und diese Briefe sind gestern angekommen, und aus Leidenburg, wo sie am 1. Febr. glücklich angekommen sind und auch unsere Briefe vorgefunden haben. Da ist denn ihr erstes gewesen die Briefe zu lesen. Lenchen ist ganz gesund und wahrscheinlich auch Albert der gleich von den Hilfe suchenden (als Arzt) sehr in Anspruch genommen ist. Deshalb hat er selbst nicht geschrieben. Bei Glöckners sind sie 14 Tage gewesen. In Emangweni haben sie am 19/12 bei einem Kind des Miss. Neizel beide Gevatter gestanden. Sekukuni hatte schon Botschaft geschickt um zu fragen ob der "Lehrer" noch nicht käme und wenn er angekommen sogleich benachrichtigt zu werden. Albert wollte sich bald zu ihm aufmachen. Die kleine Auguste hat sich nun zärtlich an die neue Mutter angeschlossen. Elisabeth hat das Anziehen der Kinder, das Reinigen der Zimmer und auch einiges in der Küche zu besorgen. Übrigens geht sie in die Schule, stets vergnügt aber vergisst leicht. Küchenmeister ist Jacob, schwer anzuweisen, weil er nur Sotho und einige holl. Brocken kennt und spricht. Da muss denn Albert auf deutsch d.h. Sotho mit ihm reden. Dürftig bekleidet, alles was schwarz ist im Hause. Lenchen hat viel zu nähen und freut sich, dass sie die Nähmaschine hat. Mobilien noch sehr schwach. Ein Sofagestell mit einem Tigerfell belegt und ein Korbstuhl ihr Ruhesitz!" Jetzt, 3. Okt. 1884 ist mir der Brief neu und interessant, daher der Auszug. Hier noch eine Bemerkung. Bei Glöckners auf Station Hoffental waren Auguste und meine schwarze Pflege Tochter Elisabeth, Tochter von Andries Moloi, während meiner Abwesenheit in D'land. Das Sofagestell

war 6 Fuss lang, nicht gepolstert, nur mit Segeltuch benagelt, d.h. überspannt. Den Korbstuhl kauften wir uns auf Madeira damit meine Frau auf der Seefahrt, darauf sitzen könne,)

Als ich heute mit Andries Moloji nach dem Stationsgrund ritt, sagte er mir das. Ich rief deshalb am Abend Jonas Pudumo
(13) zu mir, mit dem ich folgendes Gespräch hatte: "Ich höre, dass alle sich weigern wollen mit mir nach dem Stationsgrund zu ziehen?" Jonas: "Ja, dem ist so. Sie wollen nicht weg". "Warum nicht?" "Weil sie bange sind vor Sek., der ein heimtückischer Feind ist". "Wer hat euch bange gemacht?" "Alle fürchten sich. Hier auf dem Dorf fühlen sie sich durch die Nähe der Weissen sicher". "Ist Sek's Feindschaft erst von heute oder gestern?" "Nein, er war stets so". "Siehst du, der hat sich nicht geändert, wohl aber ihr, die ihr auf Menschen und nicht auf Gott schaut, der doch nach Ps.2 alle Heiden in Seiner Hand hat. Ihr sucht in Schanzen eure Zuflucht und denkt nicht an den, der unsre Zuflucht für und für ist. Im Beginn war Sek's Feindschaft viel grösser, aber euer Eifer euch Gottes Schutze an zu empfehlen." Jonas: "Es ist wahr, das kann ich nicht bestreiten". Was wirst du selbst nun tun? Wirst du nicht mitziehen wollen? "Ich werde mit dir gehen. Aber doch möchte ich nicht von denen trennen, mit denen ich solange zusammen gewesen bin. Die andern werden nicht mitgehen und so werden sie sich zerstreuen. Nach Botschabelo wollen sie nicht, da ihnen das Land nicht gefällt, was sie zu bebauen bekommen. Was nun werden wird, weiss ich nicht". Ist dem so, so werde ich mich versetzen lassen und mich ganz von euch trennen! "Ich bleibe bei dir. Vielleicht vermagst

du es, ihre Herzen willig zu stimmen". Ich werde mit jedem einzeln und dann in einer Versammlung mit euch darüber sprechen. "Bange sind alle denn Sek's Zorn muss entbrennen, da alle, die von Botschabelo aus nach seinem Land gehen, um andre auszuflüchten ihren Weg über Lydenburg nehmen. Die Flüchtlinge kommen auch erst hierher und gehen dann erst nach Botschabelo und ferner schickt Mampuru öfter seine Boten hierher, was Sekukune alles erfährt." So sprachen wir lange. Es hat mich doch recht trübe gestimmt, doch hoffe ich zu Gott (14) der alles wohl machen und uns auch erhalten kann. Die Art von Plankereien deren Schuld auf die Bauern zurückfällt, sind eigentlich die schwersten. O Herr, wehre den Zerstörern und wehre denen die Jesum Christum von Seinem Thron stürzen wollen. Clara Antoon liegt schwer krank ander Bauchwassersucht.

(Randbemerkung: Schon am 21. Jan. schrieb Br. Leesh von ihr: "Clara, Johannes Frau, liegt sehr schwer an der Bauchwassersucht. Aber in ihrem Herzen wohnt der Friede Gottes. Sie ist jedesmal froh und dankbar wenn ich oder eins der Leute kommt um ihr G.W. zu sagen".)

Dienstag, 6. Februar. Als ich heute zu dem Landdrostamte kam, frug mich der Landdrost A.F. Jansen, ob es wahr sei, dass ich Lydenburg verlassen und nach dem Stationsgrund ziehen wolle? Als ich bejahte, sagte er, dass sie willens seien, ein Bittgesuch nach Pretoria zu schicken um den Raad zu ersuchen, meine Leute trotz des gegebenen Gesetzes, hier auf dem Dorf wohnen zu lassen, da diese sich stets ruhig, arbeitsam und überhaupt zu aller Zufriedenheit gezeigt hätten und da sie mich gern auf dem Dorf behalten möchten. Ich antwortete, dass

das etwas anders sei, und ich dann vielleicht bleiben würde, sonst aber müsste ich sagen, dass ich gern verzöge nach dem Platz. - Mir hat das sehr wohl getan, da ich sehe, dass man mich gern behalten will. Ich habe überhaupt von vielen gehört und gesehen, dass sie sich über meine Rückkehr freuen. Ist es auch nicht um des Werkes willen sondern um der ärztlichen Hilfe, die sie durch mich haben, so tut es mir doch wohl und kommt unserem Werke zu gute und weiter wünsche ich ja nichts.

(Randbemerkung: Am 8/3/72 schrieb ich an "Vater Roscher". Aus dem Brief will ich heute 8'1'97 folgendes abschreiben: "Es kam Besuch auf Besuch - denn hier ist es Sitte, dass man einen neuen Ankömmling bald nach seiner Ankunft aufsucht und begrüsst" - - Welch ein wonniges Heimkehren war doch unsere Ankunft. Ich war überall und schaute im Geist auf jene Zeit, wo wir uns alle wieder zusammenfinden werden. Der Gedanke an die Zeit wird mir allzeit köstlicher, denn eine Station nach der andern wird zurückgelassen, bis es durch das Todestal zum Freudensaal wird. Jedoch ist es mir eine süsse Freude dass ich noch einmal in mein Arbeitsfeld zurückkehren konnte, da ich unter Tränen gesät aber auch schon oft mit Freuden geerntet habe. Die alten Bekannten freuten sich alle und manche legten auf mein Hiersin solchen Wert, dass sie meinten, nun sei ihr Herz getrost, denn wenn auch Krankheit käme, so fehle ihnen doch nun der Helfer nicht. Ausser der Missionsarbeit bin ich auch wieder reichlich in der Doktorei gekommen. Der Zulauf ist so gewaltig, dass Lenchen oft ihr blaues Wunder hat und meint sie habe es sich nie so gedacht

da ich garnicht davon gesprochen habe. Ich konnte das auch nicht, denn zu Haus sah ich mich als Laie an. Hier bin ich aber wieder in meinem Amt, dem ich nach Vermögen vorzustehen hoffe, dass der Herr mir dareicht. - - Lenchen hat sich prächtig eingelebt und kann ich nur mit innerer Freude sie schalten und walten sehen. Auguste ist wie ein kleines Lämmchen, fast stets zu ihrer Seite und oft höre ich: "Mama bitte gib mir Arbeit, hast du denn garnichts mehr?"
(Hier fehlen Seite 15 und 16).

- (17) Es ist jetzt eine ganz aussergewöhnliche Dürre. Wenn der Herr nicht bald Regen schickt, so ists um die Ernte getan. - Von den Weissen die bei mir Medizin suchen, werde ich jetzt wahrhaft überlaufen. Ob der Herr es gerade jetzt (c.f.pag.14) so fügt, weil man uns hier behalten soll? - Mampuru hat Njekelele's Kraal verlassen und ist mit den seinen zu den Maswazi geflohen. Er liess es mich wissen und lud mich zugleich ein ihn dort einmal zu besuchen. (Bd.I p.676,489,342, 425).

Montag, 19. Februar. Das Bittgesuch, von dem ich pag.14 schrieb und dass heute mit der Post versendet werden soll, lautet wörtlich:

Lydenburg 18 Febr. 1872.

Den Hoog Edel Achtb.

Volksraad der

Z.A. Republik

Pretoria.

Hoogedele Achtbare Heeren!

Wy ondergeteekende inwoners van het dorp Lydenburg en omstreken, nemen by dezen de vryheid U.H.E. Achtbare eerbiedig te verzoeken, de Kaffers, behoorende tot de statie van den Wel Eerw. Heer Nachtigal te vergunnen verder op het dorp te mogen blywen wonen.

Der redenen voor dit verzoek zyn:

Dat wy daardoor den Wel Eerw. Heer Nachtigal ook in ons midden zouden behouden, op wiens tegenwoordigheid onder ons, wy allen hoogen prys stellen, daar zyn Wel Eerw. in alle opzigten een voorbeeldig en uitmuntend mensch, door allen bemind en geacht, en wy zóó iemand ~~nie~~ gaarne uit onze kring zouden zien vertrekken.

- (18) Dat wy daardoor ook verzekerd zouden zyn van de groote en menigvuldig diensten die de Wel Eerw. Heer Nachtigal als geneeskundige aan ons bewyst - diensten die ons des te meer onwaardeerbaar zyn, door de bereidwilligheid en belangelooheid, waarmede zy verricht worden, - en bovendien, door dat wy hier hoegenaamd niemand hebben die grondige geneeskundige kennis, in die mate bezit, dan de Wel Eerw. Heer Nachtigal.

Dat gelyk te Pretoria de wenslikheid bestaat zoodanige mannen op het dorp te houden, het te Lydenburg in nog veel hoogere mate wenschelyk, ja noodzakelyk mag worden geacht.

Dat de Kaffers der statie zeer weinig in getal en nu reeds in een min of meer afgelegen deel des dorps wonende, ons nooit enige stoornis of overlast hebben aangedaan; maar in tegendeel zich onderscheiden door eene rustige, vreedzame en

beleefde houding - en het verplaatsen der statie ook onvermydelyk het vertrek van den Wel Eerw. Heer Nachtigal zal ten gevolge hebben.

Hopende dat W.H.E. Achtbare onze ernstige en dringende verzoek in gunstige oorweging zult nemen daar voor gevolg zal kunnen worden gegeven, hebben wy de eer, ons met verschuldigden eerbied te noemen Hoogedel. Achtbare Heeren

U.H.E. Acht. Dienswillige Dienaars

- (19) Thomas McLachlan, F.C. Dekker, R. Ruiter, J.C. Conto, L.H.P. Steyn L. zoon, G.C. Olivier, Win Simpson, S. Wahl, St. Schütte, L.H.P. Steyn, J. Ruiter, D. Ruiter, P.A. v.d. Berg, P.F. Coetzer (Komdt.), S.W. Burgers, M.F. Joubert, M.F. Schoeman, A.F. Jansen (Landdrost), J.G. Kriel V.D.M. C. v. Brandis, W. Poen, M.L. de Souza, P.O. Stork, H. Barclay, M. Hendrikse, F.F. Burger, P.E. Kruger, D.F.N. Meyer, A.V.G. Coetzer, W. Albrecht.

Am Nachmittag waren Br. Leesch und ich zum Begräbnis der Frau des Hermanus Steyn die Sonnabendnacht gestorben ist. Sie hat ein schönes Sterbebett gehabt. Vom Donnerstag hatte sie sich losgemacht von den ihrigen und verlangte beim Herrn zu sein, den sie in einer schweren Ohnmacht gesehen hatte. Als ihr Ende nahte, freute sie sich zu Jesu kommen zu dürfen und streckte die Hände gen Himmel. In dieser Stellung verharrte sie bis ihre Arme erstorben herabsanken.

Montag, 26. Februar. Gestern kam Mato, ein junger Mann von den Maswazi, der früher in Sek's Land gewohnt hat, nun aber

bei Plaatje (Bd.I p.683 sich aufhält um dessen Tochter Kamone (Bd.I. p.690) er freit, und mich frug, ob ich ihn erlaube, dass er sie heiraten dürfe. Ich hatte natürlich nichts zu verweigern, freute mich aber doch, dass sie mich (20) zu Rate zogen, denn es beweist, dass Plaatje's uns jetzt bedeutend näher getreten sind und meine damalige (Bd.I pag. 687) Hoffnung nicht ganz unerfüllt geblieben ist (Dina Bd.I p.690) rühmt Br. Leesch gar sehr). Dann freue ich mich auch um des jungen Mannes willen, der des Sonntags oft zur Kirche komme und mir sagte, er habe auch Verlangen nach Gottes Wort, wünsche unterrichtet zu werden. Er versprach sich von der Polygamie fern und Kamone nie von G.W. zurückzuhalten. Der Bruder des Mato, Undye, ist der Mann von Plaatje's ältester Tochter Victori (Bd.I. pag.690).

Ich bin jetzt dabei Andries Angelegenheit zu untersuchen. Er ist im August 71 des Ehebruchs mit Malate beschuldigt, zu untersuchen. Nachdem was ich bis jetzt gehört habe, glaube ich bestimmt Andries Unschuld annehmen zu können und halte das Ganze für eine satanische Erfindung Malates. Unterm 13. Sept. schrieb Br. Leesch, der in Dürings Abwesenheit diese Station verwaltete, ins Tagebuch: "Unser alter, treuer Jonas kam heute mit einem Zettel, daraus ich sah, es gibt eine wichtige Sache zu verhandeln, denn ich sah die betrübenden Worte: Ich habe heute gehört, dass einer von unsrer Gemeinde ein Ehebrecher sei. Doch nenne ich den Namen nicht, weil ich noch forsche, ob die ganze Geschichte nicht Lüge sei. Auf näherer Fragen erfuhr ich, dass Malate auf der Station zu 2 der Kirchenältesten (Nikodemus und Noach) und auch zu mehreren

Weibern gesagt: Andries Moloi habe mit ihr gehurt! Und zwar sei dies am Freitag vor 8 Tagen gewesen. Da sei Andries von der Station abends mit ihr weggegangen. Jonas erzählte dann weiter, dass Malate an dem Tage bei Noach angefragt ob sie nicht wieder auf die Station ziehen könne. Der habe sie auf Andries gewiesen der gerade da gewesen sei und Ältester ist. Dieser habe auf dem Weg mit ihr gesprochen, doch bald diese Sache gelassen und sich an sie vergriffen obwohl sie geflüchtet und sich gesträubt. Noach und Nikodemus sagten ebenso aus und blieben mit Jonas während der ganzen Verhandlung Malate, die ich rufen liess, kam bald, . Andries aber war erst nach einer Stunde zu finden. Malate die ich erst ernstlich vermahnte, die Wahrheit zu sagen und ihr die Geschichte von Ananias und Saphira erzählte, sagte, sie habe sich gleich (21) am Abend gefürchtet mit Andries allein zu gehen. Auf meine Frage warum, sagte sie, Andries sei allzeit ihr Widersacher gewesen. Andries habe dann weiter gesagt, wenn sie wirklich ihre Sünden bereue, würde sie vom Herrn wieder angenommen werden, zuvor müsse er sie untersuchen (leiblich). Sie habe sich geweigert und gesagt sie habe nie gehört, dass die Weiber die angenommen so behandelt würden. Er habe aber nicht nachgelassen, bis sie geflohen. Da habe er sie verfolgt und ihr Gewalt getan und sie mit der Hand untersucht. Wenn sie zu schreien versucht, habe er ihr den Mund zugehalten; sie auch gebissen, wovon leider nichts zu sehen war. Der Widerspruch mit dem was sie den Leuten auf dem Kraal erzählt, machte sie erst verstummen, dann aber sagte sie, Andries habe ihr gesagt, sie müsse nichts weiter sagen, ihre Schuld sei ihr nun vergeben und sie sein Kind, darum habe sie nicht die Wahrheit

gesagt zu den Leuten, sondern sich gefürchtet. Meine Entgegnung, das sei ja merkwürdige Furcht, die die Sache grösser mache, als sie eigentlich sei, brachte sie wieder in grosse Verlegenheit. Auf wiederholtes Fragen, was denn nun eigentlich geschehen sei, stiess sie ihre erste Aussage mir gegenüber, nachdem ich sie dringend gebeten, als vor des Herrn Angesicht die Wahrheit zu sagen, wieder um und sagte, es sei so geschehen wie sie den Leuten gesagt. Inzwischen kam Andries (Moloi) der ebenso gebeten und ermahnt wurde, nicht zu der einen Sünde noch die der Lüge hinzuzufügen. Er sehe das Weib da sitzen. Wenn er wisse, welche schwere Anklage gegen ihn geführt sei, solle er sich demütigen, bekennen und die Strafe als vom Herrn annehmen. Er aber entgegnete, er wisse nichts was er getan haben solle. Dass er ein Sünder sei, wisse er wohl aber mit dem Weib habe er nichts zu schaffen. Darüber liess ich Malate nochmals erzählen, aber mit dem was Andries ihr eigentlich getan, heraus zu kommen, war sie nicht durch Schelten oder Bitten zu bewegen. Schon vorher sagte sie, sie schäme sich es zu sagen und auf meine Antwort, sie solle nur sich der Tat schämen, das Wort könne sie, da ich sie frage, immer gebrauchen, ohne Sünde zu tun, half nichts. Sie war durchaus nicht zu bewegen es zu sagen. Sie blieb dabei, Andries habe mit ihr getan wie er gewollt. -

Andries nahm dann das Wort und sagte ziemlich sicher nein so weit sei es doch noch nicht mit ihm, zum Ehebrecher werde er nie werden aber wenn wir meinten er sei schuldig, sollten wir

(22) ihn nur strafen und ausschliessen, der Herr wisse doch, dass er unschuldig sei. Meiner dringende Ermahnung die Wahrheit zu sagen gegenüber meinte er nur, er könne darüber sterben.

Er führe nicht zweierlei Rede was er sage, sei wahr. Mein Verweis, dass er nicht vorsichtig gewesen, dass er mit der Hure auf dem einsamen Weg gegangen sei, nahm er an und sagte, hätte er gewusst, was darausgekommen, er hätte es sicher nicht getan. Andries und Malate gingen darauf hinaus und die Ältesten wurden gefragt was sie nun sagten. Wir kamen überein die Sache fallen zu lassen, da Malate sich widersprochen und Andries leugne, Zeugen aber nicht da seien. - Da fiel Noach noch ein, Andries habe ihm gesagt, er habe Malate o mo koile ka letsogo (mit der Hand untersucht) und zwar am Sonnabendmorgen nach dem Freitagabend. Andries wurde wieder gerufen und ermahnt, aber er blieb bei seinem Wort. Auch dies habe er nicht mit Malate getan, sondern o mo koile (nur vernommen) durch sein Sprechen mit ihr, und es so gemeint. Da sich also nichts bestimmtes herausstellt, kann Andries in der Gemeinde bleiben, aber da sein gutes Gerücht verdorben, werde ich ihn während meiner Anwesenheit des Ältestenamtes entbinden. 1 Tim. 3,6, zu sehen wie er sich weiter führt und ihm dieses morgen mitteilen. Möge es doch dem Herrn gefallen, die Wahrheit an den Tag zu bringen damit die Sünde nicht eine böse Wurzel im Herzen werde, sondern zur Busse treibe." So weit Br. Leesch's Worte, denen zufolge auch dieser an Andries Schuld zweifelte. Er hat aber seiner Zeit weiter nachgeforscht, und ich habe jetzt dasselbe getan, wodurch die Verdachtsgründe gegen Andries doch so stark werden, dass man ihn für schuldig halten muss. Br. Leesch schreibt unter dem 15 Sept.: "Satan zeigt, dass er auf dem Plane ist. Leider ist der traurige Fall von Andries, denn es wird mir gewisser, dass er gefallen, nicht der einzige -

Und unter 25 Sept.: "Malate, die neulich Medizin für ihr Kind holte, wobei ich sie es nochmals ermahnte, doch das Lügen zu lassen und auch ihr Herz dem Glauben in die Kur zu geben, kam heute und bekannte sich als Sünderin die gelogen (23) habe. Ich hoffte schon Andries frei gesprochen zu hören aber dem war leider nicht so. Sie sagte nur - und wie es schien aufrichtig: Ihr Herz lasse sie keine Ruhe, sie musste kommen und auch mir die ganze Wahrheit sagen. Es sei wirklich so geschehen, wie sie es zu den Ältesten gesagt. Andries habe sie gezwungen und gehurt, trotzdem sie ihm des Herrn Zorn vorgehalten. Er habe auch am folgenden Morgen sie besänftigen wollen, aber sie habe gesagt, sie werde ihn verklagen, habe es auch an demselben Morgen seiner Frau gesagt und dann auf dem Kraal. - Andries hat an demselben späten Abend unmittelbar vor seinem Weggehen von(?) mit Malate mit Rebekka, die Menstruation oder Urinkrank über diese ihre Krankheit gesprochen, wobei David im Hause gewesen und jedes Wort gehört, was Andries gewusst. Andries hat gesagt, er kenne die Krankheit gut, sie möchte sich von ihm nur untersuchen lassen (lass mich sehen deine Krankheit) was sie aber mit Zustimmung ihres Mannes verweigert habe". 6. Dezember. "Andries ist heute abgefahren Br. Nachtigal zu holen. Zu sagen hatte er mir nichts! So ist er bei seinem Leugnen geblieben und verharret auch jetzt immer noch dabei. Ich habe die grösste Mühe genommen und jeden vernommen der nur irgend etwas sagen oder wissen konnte. Das Schlussergebnis aber war, dass wohl keine Zeugen da sind die sagen können: Wir haben dich gesehen. Aber dass die Aussagen wider ihn zu glaubhaft sind, als dass man ihn rein sprechen könnte. Malate habe ich gestern (13 März 1872) ge-

hört. Sie sagt Andries habe sie befühlt und mit ihr gehurt. Sonst stimmen alle Worte genau mit denen überein, die Br. Leesch verzeichnet hat und auch mir machte es den Eindruck der Wahrheit. Es würde dieser freilich nicht gewesen sein, spräche nicht zu viel wider Andries. Noach sagte mir, dass Malate ihm damals mitgeteilt habe, Andries habe an jenem Abend zu ihr gesagt: Es ist nicht nötig dass ich dich zu Mynheer bringe "u se loe u ee go baruti go bolela nabo, gobane u be u loiloe ke nna". Malate hat auch Noach am andern Morgen gezeigt wo und wie das Gras niedergedrückt war. Ferner bleibt Noach dabei, dass Andries selbst gesagt habe, (24) er habe seine Hand in Malates Geschlechtsteil gesenkt und in dem Sinne gesagt: ke mo koile ka seatla. Jonas der dabei gewesen sein soll, leider nicht gehört. David Koetepe brachte eine ganz neue Anklage wider Andries. Dieser war, nachdem er bei Noach Bier getrunken hatte, zu ihm gekommen und sagte, als er ihm erzählt hatte, dass seine Frau krank sei, "die Krankheiten der Frauen sind sehr viel und verschieden. Unter ihnen sind einzelne äusserlich sichtbar. Mynheer Nachtigal hat mich beantragt, die Krankheiten der Leute zu untersuchen. Daher werde ich selbst noch mit Rebekka sprechen und sie besehen". David darauf: "Sprich mit ihr, aber ich glaube sie wird sich weigern, sich von dir untersuchen zu lassen". Danach ist Andries später von Noach zu Davids Haus gegangen, hat Rebekka, die bereits schlief, herausgerufen und gesagt: "Du bist krank? Das ist nur deine Schuld. Mynheer hat mir in Natal vor seinem Weggang gesagt: Rebekka ist krank. Gehe zu ihr, sie zu untersuchen. Ich habe es bisher nicht getan, aber aus Gehorsam wolle er es jetzt tun. Rebekkas Antwort: "Nein,

ich bin bange, dem kann ich mich nicht unterwerfen". Andries: "Wenn du bange bist, so komme nach meinem Haus, damit ich dich in Gegenwart meiner Frau untersuche". Alle diese Worte bestätigte Rebekka. David erzählte mir ferner, dass Andries ihm am Morgen nach jenem Abend gesagt habe, dass er Malate mit den Händen betastet habe (ke letsche ke mo soara katlase ka maabana). Johanna befragte ich auch ob sie mir nichts über ihren Mann sagen könne. Sie erzählte, dass er es abstreite. Malate habe ihre Hand auf seine Schulter gelegt. Er habe sie aber weggestossen und gesagt: "Geh weg". Die Aussage bestritt Andries auch. Hält man nun alles zusammen, so spricht für Andries 1. sein entschiedenes ruhiges Leugnen. 2. Malates Verlogenheit. Gegen ihn spricht aber 1. dass er alles wegstreiten will und sogar David wie Rebekka der gemeinsten Lügen beschuldigt. 2. dass Malate auch einmal die (25) Wahrheit reden kann und 3. dass Andries früher der Fleischelust sehr ergeben war (Bd.I), schon 2x wegen verdächtiger Reden ernstlich gestraft werden musste (c.f.Bd.I pag.159/60, 172-174). Diese Lust kann auch erweckt oder auch verstärkt sein durch das Bier das er an jenem Abend getrunken hatte. Der arme Mensch! Wenn er doch offen bekennen und nicht länger leugnen wollte!

Donnerstag, 14. März. Br. Leesch ist seit vorigem Sonnabend auf einer Reise. Ein Herr von Kraut (aus Stettin) kam hierher um in Delagoa Bay einen Agenten etc. für eine Kompagnie zu suchen, die ihre Einfuhrgüter über Delagoa Bay nach dem Goldfeld verschicken soll. Er mietete sich etwa 8 der Stationsbewohner die ihn hin und zurück begleiten sollen. Diese

Gelegenheit nahm Br. Leesch um einen Missionsausflug zu machen. Es ist freilich die Zeit nicht sehr günstig. Da die Kinder lange keine Ferien und ich nicht Kraft genug habe auch noch die Schule zu versorgen, ist sie auf kurze Zeit geschlossen. - Am Sonntag vor 8 Tagen Abendmahl und die Taufe eines Kindes von Noach und eins von Plaatjie (Bd.I.690), Die Eltern des Letzteren, beide noch ungetauft, hatten gewünscht dass ihr totkranker Sohn getauft werde. Die Gesundheit der Leute ist jetzt besser als vor einiger Zeit. Doch ist mancher während meiner Abwesenheit abgerufen. Annas, der treuen Seele, gedenke ich noch oft. Werde ich doch täglich durch Bathseba, ihre Mutter, an sie erinnert. Auch wenn ich Adam sehe, bedaure ich ihn immer noch, dass er so eine gediegene Frau so bald verlieren musste. Mir zur Erinnerung an sie schreibe ich aus Br. Leesches Tagebuch ab: 29/8/72. Zwei männer kamen und meldeten, dass Anna die Frau von Adam, die schon lange an Schwindsucht krank liegt, wohl ihrem Ende nahe sei und schreckliche Schmerzen leide. Andries Moloi sagt mir eben, nun sei Anna heimgegangen. Er hatte sie neulich gefragt, ob

(26) sie noch etwas begehre und ob sie den Herrn fest halte?

Anna: Nein ich begehre für diese Welt nichts mehr, aber nur beim Herrn sein zu dürfen. Wir wollen, so der Herr will, am Sonnabend ihren Leib der Erde übergeben. Ihre Seele wolle der in Gnaden angenommen haben, wie sie geglaubt hat. Den 3ten war Begräbnis der beiden getauften Frauen: Anna, Adams Frau und Lena, Mutter des Jeremia. - Als Br. Düring nach Natal reisen wollte, war Anna schon sehr krank, denn er schreibt in seinem Tagebuch 18/8/71 "Kehre von Krankenbesuchen zurück. Anna Madibeng und Lena - beide dem Tode nahe aber bereit um

durch den Tod ins Leben einzugehen. Vor einigen Tagen reichte ich beiden das h. Abendmahl, nach welchem sie herzlich verlangten".

Donnerstag, 21. März. Vor einigen Tagen waren wir nahe daran von Sekukuni mit Krieg überzogen zu werden. Ende vorigen Jahres war ein Bauer David v.d. Merwe nach P.M.burg wo zehn Basotho ihm baten gegen Bezahlung für sie Gewehre zu kaufen und ihnen diese auf seinem Wagen bis nach Lydenburg zu bringen. Er tat es und hatte eine gute Einnahme dadurch. Aber statt den Kaffern ihr Eigentum zu geben, lieferte er die 10 Gewehre an den Landdrost zu Lydenburg (A.F. Jansen) ab, nahm auch Pulver, Blei und Zündhütchen (für sich?) und ging trotz der empfangenen Bezahlung von den Basotho weg, die sich nun bei Sek. bitter beklagten. Dieser sandte einen geharnischten Brief an den Landdrost in dem er den Krieg erklärte wenn er nicht die 10 Gewehre erhalte. Der Landdrost gab den Leuten den grössten Teil des Geldes wieder, dass die Kläger jenem v.d. Merwe gegeben hatten und es schien erst alsob sie damit zufrieden seien. Sek. wollte aber von dem Geld nichts wissen, (27) sondern bestand darauf die Gewehre zu bekommen. Der Landdrost gedachte die Sache zu seinem Gunsten auszunutzen, versprach der Forderung genüge zu tun, aber wünschte dafür mit einem fetten Ochsen bezahlt zu werden. Sekukune entschloss sich nun für den Krieg, schickte aber erst noch einen Boten um pro forma noch mal fragen zu lassen ob man ihm die Gewehre geben wolle oder nicht. Ehe diese Boten hier waren, hörte ich von der Gefahr in der das Land schwebte und schrieb deshalb an Phil. R. Botha, der für den auf einer Reise nach Vaalrivier

befinden Landdrost, dessen Amt verwaltete. Ich fand williges Gehör denn die Bauern, die von Beginn ab für Auslieferung der Gewehre waren und dachten die Sache sei längst in Ordnung, drangen darauf, dass sofort alles geordnet werde. Als der Landdrost eben von seiner Reise zurück war, trafen Sek's Boten auch ein und erhielten die Gewehre, 9 an der Zahl, eines hatte Jansen schon verausgabt, das 10te sollte bald nachfolgen. So ist die Sache beigelegt.

Der Landdrost war freilich wütend auf mich aber ich hielt es für meine Pflicht, jenen Brief zu schreiben und bereue es auch heute noch nicht. Sek. nimmt jetzt eine überaus drohende Stellung (Haltung) ein. Er scheint nun einmal nicht Friede halten zu wollen. Die Gefahr für die Bauern ist vor der Hand, wie es scheint vorüber. Dafür sind aber meine Leute beunruhigt, denn vor etwa 2 Wochen floh ein Verwandter von Sek. hierher um sich nach Botschabelo zu begeben. Als Noach mir dessen Ankunft meldete, sagte ich ihm, der Flüchtling solle den Kraal der Stationsleute verlassen. Joseph Katedi, der gerade hier zum Besuch war, überredete aber Noach, es sei keine Gefahr, Sek. habe den Mann selbst weggejagt und die Leute hier daher ohne Schuld. So blieb dem Noach still. Eben waren diese von Lydenburg weg als Bolale, ein Getaufte von Botschabelo - zum Besuch wie er vorgab und auf meine Frage ob er mit seinem Wagen gekommen sei Ausfliehende zu holen, blieb er dabei, er sei nur zum Besuche hier. Gerade nun an dem Abend als Mamariga, der von Sek. der Gewehre wegen geschickt war, sich auf dem Kraal befand, wurde mir gemeldet, Sekele sei aus dem Pediland mit mehreren Flüchtlingen dort angekommen und habe sich mit Frauen und Kindern in einer der

Hütten vor den Boten Sekukunes versteckt. Bolale sei deren wegen mit dem Wagen gekommen und habe diesen beim Kraal stehen lassen um so ungehindert weiter gehen zu können. Als Noach nach seiner Ankunft ihn gebeten hatte, nicht hier zu bleiben und an die Gefahr in der er uns dadurch bringe, hatte er das nicht gewollt und war dabei geblieben, dort zu warten, wovon ich, wie gesagt durchaus nichts wusste.

- (28) Sekukune ist nun wütend auf uns und sagt er wolle die Leute in der Nacht überfallen und niederstechen lassen. Sie sind dieserhalb in grosser Angst und Gefahr. Gott kann aber alles wenden und die Gemüter der Gläubigen wieder beruhigen. So bringt uns Botschabelo, wie schon oft Khalatlolu (Bd.I pag. 249 u.a.m.) und hier auf Lydenburg (p.13) Not und Angst. Es ist eigentümlich, dass meine Station fort und fort in der Weise von denen auf Botschabelo zu tun hat. So ging es auch Br. Düring während meiner Abwesenheit. Unterm 25. Nov.70 schrieb er mir: "Die alte Hanna ist mit Jacob nach Botschabelo übergesiedelt zu ihren Verwandten, ebenso Marthas Mutter mit Elias Dithomo. Wegen dieser Sache habe ich viel Verdruss und Herzeleid, wovon ich dir später mündlich mitteilen werde. Ich konnte sie nicht halten. Es ging von den Verwandten auf Bo. aus".

(Randbemerkung. Auch Miss. Winter auf Mosego ist es 1881 ähnlich ergangen. Er schreibt in seinem Tagebuch Ende Oktober: "Wenn die Gläubigen hier im ganzen Land noch immer ghasst werden, so ist es oft durch ihre eigene Schuld. Selbst die besten, Martinus Sebuschane musste ich oft darum tadeln". - - Zu meiner Freude sprechen meine Leute nicht mehr vom Fliehen.

Sie hatten eine Zeitlang sogar das Bestellen ihrer Gärten eingestellt in der Absicht zu fliehen sobald Sek. käme. Sie hatten nicht Lust wieder um des Glaubens willen geplagt zu werden und ihre Kinder ihnen mit Gewalt abgenommen und in die heidnischen Sitten eingeführt zu sehen. Ich habe grosse Not gehabt, sie zurückzuhalten, und sie zum teil sehr scharf angelassen, weil sie das ganze Volk hier schädigten. Martinus hat viel Schuld daran. Kaum langte die Kunde an, dass Sek würde freigelassen (er war damals noch in Pretoria) als er einpackte und floh und sogar meine Leute zur Flucht beredete. "Habt ihr gehört der Löwe kommt! Wozu wollt ihr eure Gärten bestellen!" (Berl. Miss. Berichte No. 19 & 20 1881 p. 389). Mitte Dez. erzählt er, sei er bei Sek. zum Besuch gewesen und habe dem gesagt: ich sei nicht hier in seinem Land, ihm seine Leute abspenstig zu machen, fordere sie viel mehr auf, ihn zu ehren wie sich's gebühre. Ich hätte noch einmal einem Mosotho gesagt, er solle auf meine Station ziehen. Alle, die bei mir wären, seien von selbst gekommen. Auch freue ich mich darüber wenn die Gläubigen ihre Häuptlinge nicht verlassen sondern ausharren. Das Wegziehen der Gläubigen von den ihren mache die Kluft immer grösser". (dasselbe p.392.).

(Weiter von Düring) In seinem Tagebuch spricht er deutlicher über die Angelegenheit. Es heisst da wörtlich: "Also 13/9/70 Johannes Dinkoanyane schickt eine Botschaft zu unsern Leuten welche lautet: "Wenn ihr euch dort fürchtet vor den Swazi, so kommt zu uns. Der Weg wird euch heute hierdurch geöffnet. Wir nehmen euch gern auf". Unsere Leute aufs neue beunruhigt und in einigen ist wirklich die Lust wach geworden nach Bo. anzusiedeln. - Leider erfuhr ich es zu spät. Sie hatten mich

mit Fleiss nicht davon unterrichtet, sondern am Morgen schon einen Pitso gehalten. Erst nachdem sie darüber gesprochen, kamen die 2 Gesandte mit Jonas, David und Jesaias zu mir (sagten mir aber von ihrem Vorhaben nichts.) Ich fragte die 2, weshalb sie hier seien. Sie: Manokeng, Jesaias Vater, hat uns gerufen, dass wir ihm behilflich sein sollen. Er will nach Bo. ziehen. Dieser, erst kurze Zeit hier wohnhaft, war vor 14 Tagen nach dort zum Besuch gegangen und kehrte mit den 2 nun zurück, - hatte mir aber noch nichts vom Wegziehen gesagt. - Ich: Hat er dort Familie? Sie: Ja! Darauf knüpfte ich mit Jonas ein Gespräch an, wodurch ich erfuhr, dass sie heute eine Taba besprochen hätten. Ich: Wer? Er: Wir alle! Ich: Und ich weiss davon nichts? Was ist das, was ihr (29) besprochen habt? Er war still und wollte mit der Sprache nicht heraus. Es kam mir nicht ganz richtig vor, weshalb ich Jonas allein in meine Stube kommen liess und ihn wieder danach fragte. Nun rückte er mit der Sache heraus, dass die 2 durch Dinkoanyane gesandt seien um obige Botschaft auszurichten und deswegen seien sie alle versammelt gewesen. Alle hätten gesagt sie fürchteten sich hier zu wohnen und hätten Lust fortzugehen. Nur Andries (Moloi) und er (Jonas) seien dagegen. - Ich war bestürzt und wusste nicht was ich sagen sollte - war auch tief betrübt darüber. Dann fasst ich mich kurz, und sagte zu Jonas er solle gleich alle Männer in der Schule versammeln. Ich würde bald nachkommen. Dort nahm ich zuerst Noach vor, dass er mir keine Meldung gemacht habe von der Versammlung. Er bekannte seine Schuld und bat um Verzeihung. Dann aber ging ich zu der eigentlichen Sache über. Ich stellte ihnen vor, was sie der Gesellschaft hier gekostet hätten. Denn

alles sei doch nur ihretwegen gekauft worden und nun wollten sie ohne eigentliche Gründe weggehen, sodass also das viele Geld weggeworfen und die Station ruiniert sei. Woran nur sie Schuld wären, wenn sie gingen. Warum sie denn nicht gleich am Anfang, als sie hierher kamen, nach Bo. gegangen seien. Denn damals sei es ihnen angeboten, hätten aber gesagt, sie wollten bleiben und da alles nun gekauft sei, wollten sie weg, etc. Weiter: Ihr habt jetzt nichts zu fürchten. Wir werden nur in der grössten Gefahr ans Fliehen nach Bo. denken. So lange aber bis diese nicht da ist, bleiben wir. David: ob sie denn jetzt hier festgebunden seien und nicht mehr ihren freien Willen hätten, so dass sie bleiben mussten? Ob denn einer zurückgehalten werden könne, wenn er sage, er wolle dort oder dorthin nach einer andern Station ziehen? Ich: Nein, binden kann ich niemand aber ich ermahne euch als euer Lehrer, zu bleiben und auf den Herrn zu vertrauen, der unser Schutz ist. Ich ermahne euch zu bleiben, damit die Station hier bleibe. Ihr wisst selbst, dass viele Heiden von hier aus das Evang. hören und daran seid ihr dann Schuld, wenn sie das Wort hier dann nicht mehr finden können. Ihr wisst es, dass noch einige aus Sek's Land hier kommen wollen um hier zu

(30) wohnen beim Wort und daran seid ihr dann Schuld wenn sie das Wort hier nicht mehr finden können. Adam fragte ob denn Merensky davon wisse, dass diese 2 geschickt seien? Ich: Nein, er würde es nicht zugegeben haben und würde euch sicher zurückjagen wenn ihr kämt. Darauf erzählte Ananias einer der 2, den ganzen Hergang der Sache, woraus ich leider entnahm dass Br. Merensky alles weiss. - Dinkoanyane hat ihm, nachdem er mit seinen Leuten einen Pitso unserer Leute wegen ge-

halten, sagen lassen, dass er 2 Mann mit dieser Botschaft zu unsern Leuten senden werde, worauf Br. Merensky gesagt hat, sie könnten gehen und hat ihnen am nächsten Morgen selbst den Pass geschrieben. Wie sehr mich das betrübt, vermag ich nicht nieder zu schreiben, da mir Br. Merensky vor einigen Tagen erst geschrieben die Station so lange möglich zu halten und nun trägt er selbst mit dazu bei, die Station ohne eigentliche Gründe aufzugeben und ohne mich das geringste darüber wissen zu lassen - als sei ich ganz Nebensache und doch wird das Bestehen der Station von mir gefordert als der Missionar hier. Hier aber scheint die Sache so zu liegen, - als seien die Leute nicht vom Missionar abhängig, sondern als hätten sie über sich selbst zu verfügen ob sie bleiben wollen oder nicht (c.f.p.45,54,79,87). (Soweit Br. Düring.)

Randbemerkung von Nachtigal p.29/30.

"So lange ich nach Merenskys Flucht in Sek's Land noch aushielt hatte ich stets gegen das fortwährende Fliehen der Leute anzukämpfen. Wenn diese wenigstens noch selbst durch innere oder äussere Not dazu getrieben wären, das Land zu verlassen, so hätte ich es mir noch gefallen lassen und es verstanden. Wie ich ja selbst nach vielem inneren Widerstreben und nach vergeblichen Ermahnungen zum Bleiben Sekukunis 3 Frauen Tlakale, Madikiseng und Mankone bei der Flucht behilflich war. Aber hier lebten die Leute 1865 - anfangs 1866 in Sek's Land ohne Gefahr und Anfechtung. Br. Koboldt kämpfte vergeblich gegen die Botschabeloer an, die einen wahren Raubbau trieben, wie ein Schwarm starker Bienen andere Stöcke plündern und ihres Honigs, den sie doch mühsam versammelt hatten, beraubt, gleichviel ob